den gemischter Farbe ohne Befremdung in derselben, und nur für den Statistiker dürfte es schwer seyn, die Grenzen zwischen Farbigen und Weissen zu bestimmen, und ihre Zahl auszumitteln. Die besondere Lage der Stadt und ihrer Umgebung weisst der Bevölkerung, welche in gleichem Umfange selbst die von Rio de Janeiro übertrifft, eine dreifache Thätigkeit an. Das Geschäft des Ackerbaues ist gewissermassen den Sclaven zugetheilt, deren man zwischen achtzig und neunzigtausend zählt, die Handwerke, und namentlich die gemeineren, welche in der Stadt schon vollkommen ausgebildet sind, beschäftigen vorzüglich die farbigen Leute; und der Handel, die höheren Gewerbe, die Verwaltung der verschiedenen Staatsämter und der grossen Höfe und Engenhos im *Reconcavo* sind in den Händen der Weissen oder derjenigen, welche sich so nennen lassen. Obgleich übrigens die weisse Farbe in Brasilien gleichsam adelt, und Ansprüche auf eine gewisse Stufe in der Gesellschaft zu geben pflegt, so würde man sich doch sehr irren, wollte man bei dem weissen Theile der Bevölkerung, und zwar selbst in den höhern Ständen, Gleichheit der Bildung und der Ansichten erwarten. Bildung und Sitte ist die des Mutterlandes, aber vielartig verändert durch den Einfluss französischer oder englischer Literatur, oder durch Lebensereignisse, besonders die Bekanntschaft oder Unbekanntschaft mit Europa. Wie sehr der Aufenthalt in unserem Welttheile auf die Entwickelung der Brasilianer wirke, davon sich zu überzeugen, hat der Europäer manche angenehme Gelegenheit; jedoch herrscht, besonders unter den reichen Gutsbesitzern und Kaufleuten von *Bahia*, eine Abneigung, ihre Söhne nach Portugal zu senden, wo sie bald von übler Gesellschaft bald von einer ungünstigen ehelichen Verbindung fürchten. Noch verschiedener als die Bildung der Weissen ist im Allgemeinen ihre politische Ansicht, und in dieser Beziehung scheidet sich die Bevölkerung von *Bahia* und dem benachbarten Pernambuco strenger, als die einer anderen Provinz von Brasilien in zwei Theile, deren Reibungen sich leider bereits in den letzten Jahren durch einige notorische Bewegungen kund gethan haben. Der eine Theil zeigt bei feinerer Bildung und solideren Kenntnissen eine grössere Anhänglichkeit an das Mutterland und an den Bestand der Gesetze und Formen; der andere, nicht selten sogar in den nöthigsten Kenntnissen verwahrlosst, und einseitig, ohne Lebens-

erfahrungen und den Irrlehren sogenannter liberaler Schriften ergeben, vergisst die grossen Verdienste Portugals und der gegenwärtigen Regierung, und neigt zu einer Ueberschätzung des dermaligen Entwickelungsstandes der einzelnen Provinzen, welche er gar gerne nur als Föderativstaaten betrachten möchte. Dieser Theil der Bevölkerung sieht auf die eingewanderten Portugiesen (*Filhos do Reino*) mit Eifersucht und Argwohn hin, und pflegt sie mit dem Spottnamen der Bleifüssler (*Pés de chumbo*) zu bezeichnen. Doch sind es nicht blos eingeborne Brasilianer, welche die erwähnte politische Ansicht bekennen, sondern auch Andere, wie eben diese durch besondere Ereignisse in ihnen entwickelt und befestigt wurde. Als Begünstigung und Vehikel solcher Meinungen dürfen wir gewisse Verbindungen nennen, welche unter dem Namen der Freimaurerlogen gebildet wurden, und weit entfernt, den socialen und harmlosen Charakter der gleichnamigen Gesellschaften in Europa beizubehalten, die Unerfahrenheit und den Müssiggang benützten, um den Hang zu Neuerungen zu verbreiten, und excentrische Hoffnungen und Wünsche von einem besseren bürgerlichen Zustande zu erregen. Diese Andeutungen spricht der Verfasser nur ungerne aus; er glaubt sie aber seinen Lesern schuldig zu seyn, um, wenigstens im Vorübergehen, den Stand der Meinungen, der gegenseitigen Wünsche und Ansprüche, der Furcht und Hoffnung zu bezeichnen, welche nach Innen und im Geheim waltend, von der Gegenwart, wie eine schicksalsschwere Büchse der Pandora, noch verschlossen gehalten werden.

Wie in jeder Handelsstadt sind auch hier die literärischen Bestrebungen untergeordnet, und die Männer, welche sich aus Neigung und innerem Berufe den Wissenschaften hingeben, selten. Doch würdigen die Bahianos ihre gelehrten Mitbürger, unter denen Dr. Manoel Joaquim henriquez de Paiva, ein ausgezeichneter ausübender Arzt, bekannt durch vielseitige literärische Thätigkeit im Fache der practischen Medicin, Materia medica, Botanik und Chemie in der höchsten Achtung steht. Die französische Sprache findet man hier, wie in Rio de Janeiro, bei weitem mehr verbreitet, als die englische, obgleich die Handelsverbindungen mit England viel wichtiger sind. Im Theater versammelt sich selten eine der Grösse der

hiesigen Volksmenge angemessene Gesellschaft; nur bei festlichen Gelegenheiten füllen sich die drei Reihen von Logen des geräumigen Gebäudes mit kostbar geschmückten Damen und Herren, und das Parterre mit einem bunten Gewühle von Männern aller Stände und Farben. Bevor das Stück beginnt, könnte die ironische Laune des Zuschauers, mit dem Gemälde auf dem Vorhange beschäftiget, in den Zügen desselben eine den Bahianos gerade nicht günstige Allegorie auffinden. Ein Mulatte von gigantischem Gliederbaue, Mercurs Flügelstab in der Linken, sitzt gravitätisch auf einer Zuckerkiste, und macht dem erstaunten Zuschauer mit ausgestreckter Rechten den glänzenden Segen einer geöffneten Goldkiste bemerklich, während zu seinen Füssen einige Kinder, die Genien vorstellen sollen, mit dem Globus und Minerva's Attributen spielen. Auch in diesem Theater figuriren vorzüglich farbige Künstler, weisse nur selten in Gastrollen. Die Musenpriester und Prriesterinnen, welche von Portugal aus nach Thaliens Tempel in Rio de Janeiro wallfahrten, sind hier willkommene Gäste, doch dürfen sie vom Publicum keinen anhaltenden Ernst verlangen. Für tragische Affecte ist das hiesige Klima zu heiss, und selbst Nordländer ergötzen sich lieber an leicht vorüberflatternden Bildern der Laune und des Frohsinns, als an den grossartigen Schöpfungen eines Calderon, Shakespeare, Racine oder Schiller. Diese Namen sind in dem grösseren Publicum von *Bahia* wohl schwerlich noch gehört worden; vielmehr pflegt man hier die Uebersetzung eines modernen spanischen oder französischen Schau- oder Lustspieles, und nach demselben, zur Belustigung des Parterres, eine triviale Posse aufzuführen. Das Orchester in dem Theater ist gut eingeübt, und spielt die Ouvertüren von Pleyel, Girowetz, Boyeldieu und Rossini mit Fertigkeit; denn die Brasilianer sind alle geborne Musiker. Ausser dem Theater werden in der neueren Zeit noch einige Belustigungsorte besucht, wo sich die Gesellschaft mit Karten- Pfänder - und Lottospielen unterhält. Der starken Neigung zum Karten- und Würfelspiele giebt man sich aber vorzüglich in den Kaffehäusern hin, und in gewissen Apotheken versammeln sich geschlossene Gesellschaften zu ähnlichen Unterhaltungen. In den reichsten Häusern werden von Zeit zu Zeit grosse Gastereien gehalten, bei welchen der Wirth die solide, oft altmodische Pracht seines Haus-

und Tischgeräthes zur Schau legt, und die Gäste, nach altportugiesischer Sitte einen kleinen vergoldeten Degen an der Seite, unter dem Zwange einer gewissen Etikette die Freuden einer herrlichen Tafel geniessen. In andern Zirkeln bewegt man sich freier; ehe man sich zu Tische setzt, werden in einem benachbarten Zimmer weisse Jäckchen vom feinsten Zeuge angezogen, damit man um so kühler speise, weshalb gewöhnlich auch die Fensterläden angelehnt werden. Hier erscheint gegen Ende der Tafel eine Bande Spielleute, durch deren, oft sehr unmusicalische Accorde man endlich zu dem Landum fortgerissen wird, welchen die Damen mit grosser Anmuth zu tanzen pflegen. Gesang und der Geist des beliebten Champagnerweins beseelen diese heiteren Gesellschaften, aus denen man sich oft erst mit Sonnenaufgang entfernt. Für die niedrigeren Stände sind Spaziergänge während der Feiertage die gewöhnlichsten Belustigungen, und jene nehmen dazu vorzüglich Gelegenheit von den Jahrestagen der verschiedenen Kirchenpatrone im *Reconcavo*, zu deren Verherrlichung Märkte, unter dem Zusammenflusse einer grossen Volksmenge, gehalten werden. Die Feierlichkeiten am Feste *de Nosso Senhor do Bom Fim* in der Vorstadt dieses Namens, welche jährlich zweimal gehalten werden, versammeln dort eine unzählige Volksmenge, und dauern, bei Illumination der Kirche und der benachbarten Gebäude, einige Tage und Nächte hindurch. Der Lärm und die ausgelassene Lustigkeit der zahlreich versammelten Neger giebt diesem Volksfeste einen sonderbaren, bizarren Charakter, von welchem sich nur diejenigen eine Vorstellung machen können, die die verschiedenen Menschenraçen in ihrer Vermischung zu beobachten Gelegenheit hatten. Eben so anziehend für den Betrachter entfalten die verschiedenen Stände und Raçen ihre Eigenthümlichkeiten, wenn sie sich, bei Anlass einer religiösen Procession, auf die Strassen *Bahia's* ergiessen. Der prunkende Aufzug zahlreicher Brüderschaften von allen Farben, welche einander in der Kostbarkeit ihrer Gewänder, Fahnen und Insignien zu übertreffen suchen, wechselnde Reihen von Benedictinern, Franciscanern, Augustinern, beschuhten und unbeschuhten Carmeliten, Almosenierern von Jerusalem, Kapuzinern, Nonnen, von in der Gugel verkappten Büssenden, — daneben die portugiesischen Linientruppen von kräftigmartialischer Haltung und die unkriegerischen Militzen der Haupt-

stadt, — die Gravität und Salbung europäischer Priester und aller Glanz der altrömischen Kirche mitten in dem wilden Lärmen extatischer, zum Theile, möchte ich fast sagen, halbheidnischer Neger, und umgeben von dem Getümmel beweglicher Mulatten gestalten sich zu einem der grossartigsten Lebensbilder, welches der Reisende irgendwo finden kann. Wie in einem Zauberspiegel sieht da der staunende Beobachter Repräsentanten aller Zeiten, aller Welttheile, aller Gemüthsstimmungen, die ganze Entwickelungsgeschichte des menschlichen Geschlechtes, mit seinen höchsten Bestrebungen, seinen Kämpfen, Culminations- und Hemmungspuncten an sich vorüberziehen, und dieses einzige Schauspiel, welches selbst London und Paris nicht darzubieten vermögen, gewinnt an Interesse bei der Betrachtung: was wohl das vierte Jahrhundert über ein Land heraufführen werde, das blos in den drei verflossenen schon alle Richtungen und Bildungsstufen aufzunehmen vermochte, durch welche der Genius der Menschheit die alte Welt während Jahrtausenden hindurchgeleitet hat?

Die Schulen von *Bahia*, vor der Vertreibung der Jesuiten ganz in den Händen dieser Gesellschaft, werden auch gegenwärtig durch einige Mönche, hauptsächlich aber durch Weltgeistliche versehen. Solche lehren in dem Gymnasium, wo Griechisch, Lateinisch, Mathematik, Logik und Metaphysik vorgetragen werden; aber auch die Bürgerschulen, an denen Laien angestellt sind, stehen unter der Aufsicht der Pfarrer. Doctor Paiva hat früher auch Unterricht in der Chemie und Naturgeschichte ertheilt. Für die Bildung der Geistlichen ist, sowie in Rio de Janeiro, S. Paulo und Villa Rica, durch ein Seminarium, unter der speciellen Aufsicht des Erzbischofs gesorgt. Das Studium der Jurisprudenz verfolgen die hier gebildeten Jünglinge ausschliesslich in Coimbra, das der Medicin einzelne auch in Edinburg oder Paris. Die reichen Besitzer der Zuckerfabriken (*Senhores de Engenho*), und andere grosse Gutsbesitzer lassen ihre Kinder gemeiniglich durch Weltgeistliche unterrichten, denen zugleich die priesterlichen Geschäfte in den, oft sehr volkreichen Höfen übertragen sind. Wenn die Väter und Erzieher dieser Jugend oft eine unglaubliche Geringschätzung, ja eine Furcht vor ausgebreiteter Bildung an den Tag legen, so darf der Mangel nützlicher Kenntnisse an den

Söhnen nicht befremden. Dessenungeachtet aber betrachtet man die *Senhores de Engenho* als den ersten und einflussreichsten Theil der Bevölkerung von *Bahia;* sie selbst halten sich für den Adel des Landes, und behaupten, durch ihren ausserordentlichen Reichthum, die ersten Stellen in den, hier sehr gut organisirten Militzen. Letztere beliefen sich in der Stadt selbst, zur Zeit unserer Anwesenheit, nach den Angaben ihres Marschalls, Senhor Felisberto Caldeira Brant Pontes, auf mehr als 4000 Mann, und waren in sechs Corps getheilt: zwei Regimenter Weisse, eines von Mulatten, eines von freien Negern, eine Escadron leichter Artillerie und eine andere von Cavallerie, welche dem Gouverneur als Ehrenwache diente, Söhne der besten Familien zählte, und in grossem Ansehen stand. Die disponible Militärmacht der Provinz Bahia bestand damals aus 23,070 Mann; wovon 3,138 zur Linie (2,169 Infanterie, 747 Artillerie, 222 Cavallerie) und 19,932 zu der Militz (*Milicia, Tropa auxiliar*) (16,687 Infanterie, 659 Artillerie und 2,586 Cavallerie) gehörten. Da die Militzen der Stadt aus dem bessern und wohlhabensten Theile der Bürgerschaft gebildet werden, so tragen sie wesentlich zur Aufrechthaltung der Ordnung bei, und sind um so nützlicher, als die Polizei aus Mangel an Mitteln und wegen der grossen Menge von Negern, welche zu allen bösen Streichen gedungen werden können, ohnmächtig und ohne Consequenz handelt. In keiner Stadt Brasiliens fallen so viele Meuchelmorde vor, wie hier. Die Processe gegen die Thäter werden von dem *Intendente da Policia* eingeleitet, und sodann an den *Ouvidor do Crime* verwiesen. Selten tritt die Todesstrafe, gewöhnlich die Deportation nach Angola oder auf die Galeeren ein. Der höchste Gerichtshof (*Relaçâo*) von *Bahia*, welcher von D. Felipe II. i. J. 1609 errichtet, darauf von D. Felipe III. aufgehoben, nach der Restauration von Portugal von D. Joâo IV. i. J. 1652 wieder eingesetzt, und endlich i. J. 1809 dem von Oporto (*Casa do Porto*) gleichgestellt worden ist, zählt vierzehn Räthe (*Desembargadores*), mit dem *Ouvidor do Crime*, Kanzler und Präsidenten. Letzterer ist immer der Generalgouverneur der Provinz, welcher auch in der, aus fünf Mitgliedern bestehenden, obersten Finanzkammer (*Junta da Fazenda Real*) vorsitzet, und, wie in den andern Capitanien, seine Befehle durch *Ajudantes d'ordems* ausführen lässt. Das Civilgericht erster Instanz steht unter dem *Juiz de Fora* des Termo. Eine grosse Menge

der Verwaltungsgegenstände, wie namentlich das Accisewesen, sind dem Stadtmagistrate untergeben. Um die Interessen des Handels zu berücksichtigen, besteht eine *Meza da Inspecçâo do Commercio*, unter dem Vorsitze des *Intendente do Oiro;* zwei Mitglieder dieses Commerzcollegiums sind Kaufleute, zwei andere Zucker- und Tabacksbauer. Zur Wahrung der Rechte fremder Unterthanen bestehen hier von den meisten handelnden Nationen, neuerlich auch von Baiern, eingesetzte Agentschaften und Consulate, und sie sind hier an ihrem Platze, denn *Bahia* ist ohne Zweifel der reichste und thätigste Handelsplatz von ganz Brasilien.

Von der Einfuhr in diesen Platz gilt im Allgemeinen dasjenige, was früher über Rio de Janeiro gesagt worden ist; die verschiedenen Länder und Häfen senden auch hierher dieselben Artikel, und in ähnlichem, jedoch bei weitem grösseren Verhältnisse, denn man darf den Werth der jährlichen Einfuhr auf 9,450,000 bis 10,000,000 Gulden anschlagen. Europäische, nordamericanische und africanische Artikel werden in grösserer, ostindische aber in geringerer Menge, als in Rio de Janeiro eingeführt. Sehr bedeutend ist die Importation von getrocknetem und gesalztem Rindfleische (*Carne seca, charqueada*) aus *Buenos Ayres* und *Rio Grande do Sul*, behufs des Unterhaltes der so zahlreichen Sclaven. Von letzteren werden jährlich im Durchschnitte 12,000, und grösstentheils aus *Mosambique* eingeführt, und die Sclavenhändler schlagen den Werth eines Negers etwa auf 140,000 bis 150,000 Rëis (389 bis 416 Gulden) an. Die Artikel, welche zugleich mit den Negern aus jenen Ländern eingeführt werden, sind dieselben, wie in Rio de Janeiro. Aus den benachbarten kleineren Häfen und aus dem Innern der Provinz kommen die Landesproducte hierher zur Verschiffung nach Europa. Die Ausfuhr nach allen maritimen Staaten Europa's, nach Nordamerica und den portugiesischen Inseln begreift hauptsächlich folgende Artikel: Zucker, Kaffe, Taback, Baumwolle, Rum, Melasse, Fischthran, Talg, trockengesalzene und gegerbte Rindshäute, welche, so wie Ochsenhörner und Hörnerspitzen, grösstentheils aus den südlichen Provinzen hierherkommen, Reis, Blau- und Gelbholz, etwas Ipecacuanha, Cacao, Pfeffer, Ingwer, Indigo und Fischleim. *Bahia* ist der Haupthafen für die kleineren Küstenplätze, wie für das Innere, und spedirt dahin alle euro-

päischen, nordamericanischen und ostindischen Artikel. Der lebhafteste Verkehr findet zwischen *Bahia* und den nördlichen Küstenstädten, *Villa do Conde*, *Abbadia*, *Sergipe d'El Rey* und dem *Arrayal Laranjeiras de Cotinguiba* Statt; woher jährlich gegen zweitausend Zuckerkisten nach der Hauptstadt kommen. Ins Innere, und besonders nach Goyaz, Piauhy und Pernambuco werden sehr zahlreiche Trupps der unglücklichen Schwarzen getrieben, welche der Menschenhandel hierher bringt. Die drei Hauptstrassen, auf denen der Handel nach dem Sertâo geführt wird, sind die über *Conquista* und *Rio Pardo* nach Minas Geraës, über *Rio de Contas* nach Goyaz und Matto-Grosso und über *Joazeiro* nach den nördlichen Provinzen Pernambuco, Piauhy u. s. w. Auf diesen Strassen laufen aber keine regelmässigen Briefposten, wie sie längs der Meeresküste, über *Sergipe d'El Rey*, *Alagoas* u. s. f. nach *Pernambuco* und *Maranhâo* bereits seit mehreren Jahren im Gange sind. Der wichtigste aller bahianischen Artikel ist der Zucker, dessen Ausfuhr im Jahre 1817 auf 1,200,000 Arrobas (in ohngefähr 27,300 Kisten), und im Jahre 1818 auf 29,575 Kisten (zu vierzig bis fünfundvierzig Arrob. netto) stieg. Bereits im Jahre 1807 betrug die Ausfuhr dieses Artikels gegen 26,000 bis 27,000 Kisten, und sie hat sich seit jener Zeit verhältnissmässig nur wenig vermehrt, indem mit Sicherheit angenommen werden darf, dass die 511 Engenhos, welche Zucker zur Verschiffung nach *Bahia* senden, nicht mehr als 30,000 Kisten, die Landesconsumtion abgerechnet, produciren *). Die Ausfuhr der Baumwolle hat in den letzten Jahren, vorzüglich wegen der überspannten Nachfrage der Engländer, bis auf 40,000 Säcke zugenommen; die des Tabacks hingegen hat sich beträchtlich vermindert, und darf nur zu 200,000 Centner angeschlagen werden. Reis, grösstentheils in der Comarca von *Ilheos* gebaut, wird im Verhältnisse zur Ausdehnung und Fruchtbarkeit des Landes nur in geringer Menge, etwa zu 12,000 Centner, ausgeführt. Die Zahl der gegerbten und der gesalzenen Häute wechselt zwischen 15 bis 30,000. Von Zuckerbranntwein (*Cachassa*)

*) Diese, mir von Hrn. Marschall Felisberro Caldeira, einem der grössten Plantagenbesitzer, angegebene Summe bleibt um mehr als die Hälfte hinter der Schätzung des Hrn. von Humboldt und des Hrn. Aug. de St. Hilaire zurück, deren Ersterer für Bahia eine Ausfuhr von 100,000, Letzterer von 60,000 Kisten annimmt. S. v. Humboldt Voyage III. S. 413.

werden 10 bis 11,000 Pipas, (jede zu ohngefähr fünfhundert Flaschen) ausgeführt. Die Kaffeproduction, bis jetzt noch auf einige wenige Districte beschränkt, liefert höchstens 12,000 Arrobas. Die übrigen, obengenannten Artikel werden in sehr ungleichen Parthien ausgeführt. Der Werth der Gesammtausfuhr von *Bahia* kann ohne Uebertreibung auf 13,800,000 Gulden angeschlagen werden, welche Summe, verglichen mit dem Werthe der Einfuhr, den Reichthum *Bahia's* beurkundet. Auch werden wenige Plätze so viele grosse und reiche Handelshäuser aufweisen können, und es ist bekannt, dass manche der ältesten von diesen, gemäss herkömmlichen Bestimmungen, einen Schatz von vier bis fünfmalhundert tausend Crusados in baarem Metalle unberührt liegen lassen. Die hier, unter der Gewährleistung einiger Handelshäuser, errichtete Bank macht vorzüglich Geschäfte mit der ähnlich organisirten Anstalt zu Rio de Janeiro, und hatte ursprünglich die Bestimmung, die von der Schatzkammer der Hauptstadt auf den hiesigen Platz abgegebenen Tratten, gegen geringe Procente, zu versilbern (4.).

Während eines mehrwöchentlichen Aufenthaltes in *Bahia* bemühten wir uns vergeblich, sichere Nachrichten über den Witterungsstand des ganzen Jahres einzuziehen. Senhor Bivar, der Einzige unserer Bekannten, welcher meteorologische Beobachtungen aufgezeichnet hatte, konnte uns nur einige allgemeine Notizen mittheilen, da er seine Listen an S. D. den Prinzen Maximilian von Neuwied abgegeben hatte. Er versicherte, dass die Temperatur bei Sonnenuntergang, während der nassen Monate, September bis März, zu 17° bis 18° R., während der trockenen Monate aber zu 16° bis 17° R. angenommen werden dürfe. Um Mittag bemerkten wir gewöhnlich einen Thermometerstand von 24° R., und gegen Abend auf der Höhe des *Passeio publico* einen Barometerstand von 28, 7,5 Linien. Während des Tages wird die Stadt durch die unbewölkte Sonne gewöhnlich äusserst schnell und stark erhitzt, und in der nassen Jahreszeit fällt dann der Regen nach Mittag häufig in Strömen; die Morgen und Abende, während welcher Seewinde herrschen, sind kühl, die Nächte dagegen wieder wärmer. Diese Witterungsverhältnisse und die Bauart der Stadt, deren hoher Theil stets bedeutend kühler ist, als die ge-

schlossen gebaute *Praya*, begünstigen Verkältungen (*Constipaçoês*). Deshalb sind hier katarrhalische und rheumatische Krankheiten herrschend, und man findet verhältnissmässig viel mehr Diarrhöen, Wassersuchten nnd Schwindsuchten in *Bahia*, als in irgend einer andern Stadt Brasiliens. Die Gewohnheit, bei vorkommender Unpässlichkeit sogleich zu einem starken Chinadecocte, der sogenannten *Agoa d'Ingleterra*, welche in grosser Menge aus Portugal eingeführt wird, seine Zuflucht zu nehmen, veranlasst sehr häufig die gefährlichsten Entzündungen, als Folge von Zuständen, welche mit einer Limonade hätten geheilt werden können. Die Schwindsuchten verlaufen sehr acut, und und sind oft ansteckend. Jener schmerzhafte Hautausschlag, die *Sarna* (*Ecthyma vulgare*, nach Dr. Bateman?), ist auch hier sehr häufig, und quält besonders die neuangekommenen Europäer, als Folge von ungewohnter Kost, von Erhitzung und Erkältung. Ausserdem bemerkt man in den Hospitälern noch mancherlei Arten von Exanthemen (*Strophulus confertus*, *Lichen pilaris*, *Ichthyosis*, *Achores*, *Herpes zoster* und *phlyctaenodes*, *Elephantiasis* und *Framboesia* u. s. w.). Die Elephantenfüsse und die Yaws kommen besonders bei Negern vor, doch habe ich sie weniger zahlreich, als in Rio de Janeiro beobachtet. Nervenfieber sind selten; der Hospitaltyphus ist noch nicht vorgekommen, obgleich in das Militärhospital immer viele Individuen aufgenommen werden, die hier, mit Ketten belastet in den Strassen arbeitend, oder auf der Deportation als Galeerensclaven nach Goa, Angola und Mosambique, eine solche Krankheit leicht entwickeln könnten. Diese Kranken, oft gegen hundert, werden in bewachten Sälen behandelt, und geniessen weniger Licht und gesunde Luft, als die übrigen, deren Säle geräumig, trocken und reinlich sind. Im Ganzen sind in diesem Hospitale gewöhnlich zweihundert Betten besetzt. Von der ärztlichen Sorgfalt und Genauigkeit scheint der Mangel an Ordnung der Krankentafeln kein günstiges Zeugniss zu geben. Die Kost soll jedoch gut seyn. Die Apothekerrechnung, nebst Einschluss des Weins und einiger Küchenartikel, beläuft sich jährlich bis zu der Summe von acht und zwanzig Contos de Rëis (77,816$\frac{2}{3}$ Gulden). Man nimmt in dieses Krankenhaus mit grosser Humanität auch fremde Seeleute auf; übrigens haben die Engländer hier bereits ein eignes Seespital, eine Kapelle und einen Kirchhof. In dem Bürgerspitale, einem grossen viereckigen Gebäude, wel-